

National Zeitung



Bezugspreis ohne Zustell- und Versandgebühren
RM 1,80 für den Monat. Erscheint wöchentlich
sechsmal. Für unverlangt eingesandte Beiträge
wird keine Gewähr übernommen. Verlag: Nationa-
l-Verlag G. m. b. H. Siegen - Geschäfts-
stelle und Schriftleitung: Berleburg. Ruf: 217.

Amtliches Blatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Wittgenstein

Anzeigenpreis: Die 22 Millimeter breite
Millimeterzeile kostet sechs Reichspfennig. —
Für die Berechnung der Anzeigenaufträge
sind die Bedingungen der Preisliste maß-
gebend. — Erfüllungsort ist Berleburg in West-
falen — Postcheck-Konto Köln Nummer 9724.

94. Jahrgang / Folge 307

Berleburg, Sonnabend/Sonntag, 30./31. Dezember 1944

Einzelstück 10 Pfennig

Die Sammlung der Kraft

1944, ein Jahr härtester Belastung / Schwerste Prüfungen bestanden

Das Jahr 1944 brachte dem deutschen Volke Belastungen und Prüfungen, wie es sie nie zuvor in seiner Geschichte durchzumachen hatte. Der Feind durchbrach unsere weit vorgeschobenen äußeren Verteidigungslinien. Verrat erhob sich innen und außen, unsere Gegner Einmütig nahm das deutsche Volk all seine Kraft zusammen, geboten die deutschen Armeen den feindlichen Ansturm Halt, und noch ehe das Jahr sich gerundet, ging unsere Westfront zu neuem Angriff über.

Zieht sich der wechselnde Kriegsverlauf auch ohne Rücksicht auf Werktag und Sonntag, auf Wochen, Monate und Jahre rücksichtslos und unaufhaltsam über die kalendermäßigen Einschnitte hinweg, so trägt doch jedes der vom gegenwärtigen Krieg gezeichneten sechs Jahre seine eigenen Züge: 1939 entlud sich nach einem sprunghaften Auf und Ab der internationalen Fieberkurve der große Weltbrand und brachte für uns schlagartig einen verheißungsvollen Auftakt im Osten. 1940 entwickelte sich an den übrigen Fronten zum Jahr der großen, scheinbar bereits kriegsentscheidenden Siege. Ihm folgte indes 1941 die Ausweitung des Ringens mit weiteren gewaltigen Siegen im Südosten und gegen Sowjetrußland. 1942 schien sich bereits eine Wende zur Ungunst anzubahnen; die Front versteifte sich; aber nach immer erwies sich die Offensivkraft der deutschen Armeen durch erfolgreiche Bewegungsströme gegen Wolga, Kaukasus und in Nordafrika. 1943 muß bei ungeschminkter Wertung schonungslos als das Jahr der großen Rückschläge bezeichnet werden, die uns nach der Rechnung der Feinde im November bereits zu Boden zwingen sollten; und in dem nun abgerollten Jahr ging diese Entwicklung durch die endlich ausgelöste Invasion im Westen verdoppelt und den verstärkten Bombenkrieg in grausamsten Formen gegossen, bedrohlich weiter.

Indessen unterscheidet sich das soeben beendete Jahr vom vorangegangenen, so scheinbar es auch nur seine tragische Fortsetzung war, wesentlich dadurch, daß durch eine bisher unerreichte Sammlung der inneren Kräfte eine zunächst nur latent erkennbare, dann aber doch durch revolutionierende Waffen und neue Divisionen, schließlich durch eine kraftvolle Gegenoffensive im Westen deutlicher in Erscheinung tretende neuerliche Wende des Kriegsverlaufs zwar noch nicht herbeigeführt, aber doch angebahnt wurde. Diese innere Sammlung ist es, die dem Jahr 1944 sein Gepräge gibt.

Eins der elementarsten geschichtlichen Gesetze fand an uns im vergangenen Jahr seine Erfüllung: an einer großen Gefahr zerbricht man entweder oder man richtet sich an ihr auf. Mit keinem Wort wollen wir all das Schwere und Harte, die Schrecken und Nöte, die Entbehrungen und übermenschlichen Anstrengungen, die Sorgen und Leiden mit ihren tausend menschlichen Tragödien, die hinter uns liegen und noch um uns sind, schmälern oder verkleinern. Es gibt in unserer Umgebung Völker genug, die daran zerbrachen. Dies aber ist gewiß: ein Volk, das daran nicht zugrunde ging und — entgegen den Prophezeiungen der Feinde und den Befürchtungen unserer offenen oder heimlichen Freunde — noch nicht einmal Anzeichen des Zusammenbruchs verrät, muß stärker sein als jede Fülle von Belastungen und Bedrohungen.

Es muß — selbst auf die Gefahr hin, als vermessen zu gelten — ausgesprochen werden: das Leid, das viele von uns so bitter traf, hat für uns alle seinen Segen getragen. Die Welt wurde klein für uns; an unseren Grenzen tobt der Krieg; im Innern unserer belagerten Festung schwellen Brandfackeln auf und stürzen unsere Heime zusammen — aber wir besannen uns auf uns selbst, konnten, ohne in der Weite des Raumes uns zu verlieren, Rücken an Rücken nach allen Seiten Widerstand leisten und uns zu neuem Ausbruch rüsten, während uns der Feind schon auf den Knien wählte. Mochte manch ein Schwacher im Begriff sein, zu verzagen oder zu zweifeln: die Führung hat nicht eine Sekunde lang gezögert, zur rechten Stunde die rechte Tat zu tun und selbst in weitsichtiger, wenn oft auch unterirdischer und unsichtbarer Planung die Wende des Kriegsverlaufs vorzubereiten. Wir haben die Blicke auf uns selber gerichtet, weil uns die nähergerückte Front den Blick in die Weite verbot; es war ein inneres Jahr, das hinter uns liegt, ohne große Politik und ohne

große Offensive; aber eben deshalb vermochten wir die eigenen Kräfte neu zu sammeln und bereitzustellen, teils zur Abwehr akuter Gefahr, teils zum vielversprechenden Gegenstoß.

Durch die Maßnahmen zur totalen Kriegführung, diesmal entschlossen verwirklicht und auf optimalen Effekt ausgerichtet, wurden unabsehbare Reserven an Arbeitskräften neu gewonnen, andere auf kriegswichtige Betriebe oder zu ergiebigerer Tätigkeit umgesetzt. Die Ergebnisse sind schon heute sichtbar: weder der Ansturm der feindlichen Armeen noch der gegnerische Luftterror hat zu verhindern vermocht, daß Deutschland neue Waffen entwickelt und serienmäßig ausstößt, die alten Waffen in verbesserter Auflage und verstärkter Anzahl liefert und daneben noch neue Angriffsdivisionen aus dem Boden stampft.

Je härter der Krieg seine eiserne Zange um das Gefüge der Nation legt, desto offensichtlicher wird es, daß der Bestand des Reichs und das Wohl des Volkes untrennbar sind von den Führungs- und Ordnungsimpulsen der nationalsozialistischen Weltanschauung. Darum auch erwiesen sich die Vorgeschichte und die Ereignisse des 20. Juli, die als ungemein kritischer Einschnitt im

vergangenen Jahr stehen, letztlich als eine befreiende, wohlthuende Klärung. Das harmonische Zusammenspiel zwischen Wehrmacht und Partei, zwischen militärischer und politischer Kriegführung, seit je von entscheidender Bedeutung und besonders im deutschen Westen auch in den Einzelheiten des Kriegsalttags bestens bewährt, war nun erst zu letzter Vollendung zu führen und ist somit eigentlich auch eine der Früchte des vergangenen Jahres, von denen wir noch im kommenden zehren werden.

Die Welt — von unseren wenigen Verbündeten abgesehen — hatte, teils mit Genugtuung, teils mit Bedauern und Furcht, an unserem Sieg zu zweifeln begonnen. Unser eigener Glaube an den guten Ausgang unserer gerechten Sache blieb davon unbeirrt, denn die sogenannte Weltmeinung ist im Sturmwind des Krieges ein allzu schwankes Rohr, das sich nun, da sich unsere neuen Kräfte auch nur zu regen anfangen, schon wieder uns zuneigt. Wir zeigen auch diesem freundlichen Symptom die kalte Schulter, denn dies war die große Lehre des Jahres 1944: Unsere Stärke liegt in uns selber. Wir haben sie neu gesammelt und bereitgestellt. Damit ist das Fazit des vergangenen Jahres besser als sein öffentlicher Ruf.

H. H.

Fehler und Irrtümer

Von Friedrich Bormann

Es soll kein besonderer Beweis von Mut zur Ehrlichkeit sein, wenn wir zugeben, daß in den hinter uns liegenden Kriegsjahren nicht nur im Feindlager, sondern auch bei uns Fehler begangen wurden und Irrtümer möglich waren. Beabsichtigten wir diese Ehrlichkeits-Beweisführung, so käme das billiger Popularitäts-Hascherei gleich, die nichts mit Sachlichkeit zu tun hat. Ganz abgesehen davon, daß bei vielen Volksgenossen die charakteristische Eigenart der Deutschen besonders stark ausgeprägt ist, von der eigenen Führung Unfehlbarkeit zu verlangen, während dem Gegner allzugerne schwerste Irrungen verziehen werden. Wenn wir das Thema Fehler und Irrtümer überhaupt anschneiden, so lediglich, um darzutun, daß wir die Uebung nicht vernachlässigen dürfen, den Krieg und seine Ereignisse nüchtern und objektiv zu sehen und auch die sensationellsten und revolutionärsten Geschehnisse entsprechend zu registrieren.

Ohne langatmig um die Dinge herumzureden, können wir kurz und knapp feststellen, daß uns ein unbestreitbar großer Irrtum beispielsweise im Herbst 1941 unterlief. Damals, als die deutschen Truppen vor Moskau standen, Millionen von Bolschewisten in groß angelegten Kesselschlachten vernichtet oder gefangen genommen wurden, glaubten wir alle, vor dem baldigen Ende des Ostfeldzuges zu stehen. Der unerwartet frühe Wintereinbruch brachte jedoch die deutsche Führung und unsere tapferen Truppen um den Lohn härtester Anstrengungen und vernichtete unsere Hoffnungen auf die Verwirklichung dessen, was als sichere Erfüllung angesehen wurde.

Entscheidend für das Bezingen der ersten damals auftauchenden Krisen und für das Durchstehen des mit Stalingrad beginnenden Zeitschnitts der Raumverluste, Rückzüge und Rückschläge, die nicht nur nach Ansicht unserer Feinde mit mathematischer Genauigkeit die endgültige deutsche Niederlage herbeiführen mußten, war die Tatsache, daß die deutsche Führung ihre Irrtümer erkannte und entschlossen war, sie rechtzeitig zu korrigieren. Sie dachte sich auch nicht zu erheben, aus einmal begangenen Fehlern zu lernen, sah alle Dinge realistisch und gewöhnte auch das Volk daran, den Gegner gefährlich zu nehmen.

Von dieser Einstellung nicht abzuweichen, zwingt uns die Gesamtentwicklung des Krieges, der inzwischen zum Gesetz unseres Lebens wurde. Auch die Ereignisse, die uns in diesen Tagen und Wochen bewegen, da die deutsche Wehrmacht im Westen wieder offensiv ist, dürfen uns nicht den Irrtum begeben lassen, die Geschehnisse an der Westfront anders als nüchtern und objektiv zu sehen. Klassisches Beispiel für eine ungeschminkte Betrachtungsweise ist die Sachlichkeit des OKW-Berichts. Seine bewußt geübte zurückhaltende Tendenz hat die Phantasten bereits wieder auf den Plan gerufen, die mit wilden Gerüchten die Köpfe zu verwirren suchen. Bedenkenlos wird die Winterschlacht mit dem Westfeldzug von 1940 verglichen und prahlerisch über die angebliche „Einnahme von Antwerpen, Brüssel oder Abbeville“ geschwätzt.

Ueberschwengliche, Schönfärber und Verantwortungslose vergessen natürlich zu erwähnen, daß 1940 die absolute deutsche Luftüberlegenheit entscheidend zu den Erfolgen beitrug. Panzerdurchbrüche ermöglichte und unsere neuzeitlich ausgerüsteten Truppen einen Feind schlugen, der nichts Gleichwertiges entgegenzusetzen hatte. Heute ist die Lage völlig verändert und beispielsweise eine neue Taktik dahingehend entwickelt, daß Panzerdivisionen nicht mehr unabhängig von den langsamer vorwärtstommenden Verbänden in der Zielsetzung operieren können. Das Tempo einer Offensive kann daher nicht mehr nach dem schnellsten Verband, sondern nach dem Durchschnit der aufeinander abgestimmten Bewegungen aller kämpfenden Truppenteile bestimmt werden. Hinzu kommt, daß im sechsten Kriegsjahr die Kriegstechnik auf beiden Seiten Fortschritte gemacht hat, die in Rechnung gestellt werden müssen. Vor allem die USA hatten Zeit, sich ungestört zu vervollkommen.

Es ist also zweckmäßig, bei Betrachtung der Lage der Winterschlacht im Westen sich an die knappen und sachlichen Angaben des OKW-Berichts zu halten, der in seiner logischen Sprache kaum falsche Blitzkrieg-Hoffnungen erweckt. In diesem Bemühen sollen uns auch nicht jene irremachen, die „Informationen aus zuverlässigster Quelle“ beziehen. Die tendenziöse Fassung solcher „Informationen“ läßt meistens erkennen, daß die „Quellen“ dort entspringen, von wo auch gleichzeitig der brutale Bombenmord gegen alles, was deutsch ist, betrieben wird. Der OKW-Bericht war und ist kein Propagandamittel. Er übt in hoher Verantwortlichkeit dort Zurückhaltung, wo jedes zuviel bekanntgegebene Wort unnützes Blutvergießen an den Fronten zur Folge haben könnte. Selbst wenn es manchmal scheint, als ob er in der Darstellung der Ereignisse unvollständig sei, so ist zu berücksichtigen, daß er es nur dann ist, wenn die Entwicklung noch fließt und über endgültig Vollzogenes noch nicht berichtet werden kann, ohne dem Gegner wichtige Anhaltspunkte zu geben.

Daß der Feind unter diesen Umständen schnell bei der Hand ist, mit angeblichen „Widersprüchen“ im OKW-Bericht aufzuwarten, kann nur den beeindruckten, der sich um Biersch-Blickkriegserfolge betrogen fühlt und nicht einsehen will, daß der Feind mit seiner Agitation versucht, die deutsche Führung aus ihrer Reserve



PK-Aufnahme: Kriegsbericht Uecker (Wb)

Sturmgepäck für's neue Jahr

Von Heinrich Anacker

Da wir den Marsch ins neue Jahr beginnen, Sei alles, was belastet, abgelegt! Noch einmal prüfe jeder, was er trägt. Verbannt sei, was nicht hilft, das Ziel gewinnen!

Der Sorgenrucksack soll uns nicht begleiten. Noch dunkler Zweifel lähmendes Gewicht. Der Hemmschuh feigen Fürchtens störe nicht Das unentwegte, tapfere Vorwärtsschreiten!

Nur wenig, Freund, gehört zum Sturmgepäck: Zuerst des Glaubens immerblanke Wehr! Die Zuversicht, wenn alles kalt und leer, Sei Zeltbahn uns und schützende warme Deckel!

Vergeß auch nicht die hundertmal bewährte Gasmaske gegen üblen Unk und Stunk. Ein kernig' Wort, das derb dazwischenfunk', Wenn einer schwarzbebrillt zu seh'n uns lehrt!

Sorgsam gespart im Beutel aber stecke Als eiserne, als letzte Ration Des grimmigen Lachens herzhaft-heller: Von Für Stunden, wo wir geh'n im tiefsten Dreckel!

So laßt uns denn zum Marsch die Glieder straffen! Das Ziel steht aufgerichtet, groß und klar. Mit leichtem Sturmgepäck ins neue Jahr! Mag kommen, was da will, — wir werden's schaffen!

Fest und unerschüttert

dnb, Tokio, 29. Dezember. „Deutschland und Japan bleiben fest und unerschüttert und werden bis zum siegreichen Ende weiterkämpfen“, erklärte der Sprecher der japanischen Regierung zum Jahreswechsel. Deutschland habe gerade jetzt zu einem kraftvollen Gegenschlag ausgeholt, und auch auf der politischen Seite sehe es für die Gegner alles andere als vielversprechend aus. Wenn auch Japan in Ostasien Rückschläge erlitten habe und der Krieg näher an das japanische Mutterland herangerückt sei, so habe der Feind für sein Eindringen in Japans innere Linien einen sehr hohen Blutzoll bezahlen müssen. Trotz Anstrengungen und wichtiger entscheidender Kämpfe, die im neuen Jahr sicherlich noch bevorstehen, blicken Japan und Deutschland mit festem Vertrauen in die Zukunft, in der Gewißheit des Sieges und der Erfüllung ihrer Ideale der neuen Ordnung des Friedens und der Gerechtigkeit.

zu locken. Daß dies der Fall ist, braucht nicht verwunderlich zu erscheinen. Noch mehr als der plötzliche deutsche Durchbruch im Westen schockiert nämlich die Schweigsamkeit des OKW die Verantwortlichen im alliierten Lager. Bezeichnend für die Nervosität auf der anderen Seite ist der Versuch, Eisenhower einen „großen Irrtum“ zur Last zu legen. Der Oberkommandierende, so heißt es, sei einer „Täuschung“ zum Opfer gefallen, indem er annahm, daß „die Deutschen gleichsam nur im Schaufenster kämpften und daß es nur notwendig wäre, die Dekorationsstücke in der Auslage zu beseitigen, um dann auf einen völlig leeren und geräumten Verkaufsraum zu treffen.“

Wir wollen nicht verhehlen, daß diese Feindmeinung nach dem verhängnisvollen Durchbruch bei Avranches aufkommen konnte, der eine wirklich ernste militärische Krise für Deutschland zur Folge hatte. Die Anglo-Amerikaner gaben sich alle Mühe, diese kritische Zuspitzung zu ihren Gunsten auszunutzen. Gestützt auf ihr unübertreffliches materielles und zahlenmäßiges Übergewicht, und mit Hilfe des Bombenterrors wollten sie die deutsche Front und Heimat zerschlagen. Diese Rechnung mußte eigentlich aufgehen. Geben wir ruhig zu, daß es auch unter uns manchen gab, der anfang zu zweifeln. Besonders die Auswirkungen des Mord- und Brandterrors erschienen unerträglich, zumal vorübergehend die Versorgungs- und Verkehrsmöglichkeiten mehr als normal angespannt wurden und den Ausgebombten nicht immer durch materielle Entschädigungen und oft uneinlösbare Bezugsscheine geholfen werden konnte.

Viele von denen, die sich heute einreihen müssen in die große Armee derer, die wahl- und unterschiedslos durch Terrorangriffe enteignet sind, wären — im ersten Kriegswinter vor diese Tatsache gestellt — vielleicht zerbrochen und nicht nur für wenige Tage an den Rand scheinbarer Trostlosigkeit getrieben worden. Heute jedoch sind diese Menschen nicht mehr durch Blut und Trümmer zu beugen und von der Gewißheit erfüllt, daß nur ein erfolgreicher Kriegsabschluß die Rückkehr in ein neues gesichertes Leben ermöglicht. Die ungebrochene, unter schwierigsten Bedingungen bewährte Lebenskraft der deutschen Front- und Bombenstädte richtete allmählich die Lebenshaltung des ganzen Volkes aus. Es erwies sich gerade in dem abgelaufenen Jahr, daß die nationalsozialistische Idee zutiefst dem innersten deutschen Wesen entspricht. Die vom Nationalsozialismus nicht nur gepredigten, sondern zugleich vorgelebten Tugenden des Ausharrens, Stehens, Opfern und Kampfergänzten den realistischen Wesenszug des Deutschen, nicht nachzugeben, wenn er nicht will. Das sture Nein unseres Volkes zu den Selbstmordverlockungen der feindlichen Agitation nimmt dem Gegner letzten Endes die Möglichkeit, uns klein-zukriegen.

Das Nichtbegreifen wollen der gründlichen deutschen Wandlung gegenüber dem Verhalten des kapitalistischen Klüngels von 1918, der das Volk damals dazu verführte, die Katze im Sack zu kaufen, ist ein ebenso gefährlicher Irrtum der Gegenseite, wie die Flucht in den Wunderglauben. Die Kriegsgeschichte kennt weder das oft zitierte „Marnewunder von 1914“ noch das „Wunder an der Weichsel von 1920“. Dort erscheinen diese Ereignisse vielmehr als das, was sie sind, nämlich als ganz natürliche Nervenzug- und Energieangelegenheiten. Das Wiederoffensivwerden der deutschen Westtruppen ist nichts anderes und zudem das Ergebnis des deutschen Beharrungsvermögens, gespeist aus der nationalsozialistischen Idee, die zu vernichten, nach der britischen Zeitung „Nineteenth Century“, „über die Kraft der Alliierten geht. Diese Idee hat ein Deutschland geschaffen, das nur Mann für Mann beseitigt werden kann.“

Mag dieses Eingeständnis ehrlich sein oder Agitationsgründen entspringen, uns sollte es nur zur Mahnung dienen, niemals den Gegner zu unterschätzen und auch die zur Zeit im Westen laufenden Operationen lediglich unter dem Blickwinkel der Objektivität und Nüchternheit zu verfolgen. Wir dürfen nicht wieder in schwerwiegende Fehler und Irrtümer verfallen, in die im Augenblick die Feindseite verhaftet ist. Das heißt: wir dürfen nicht etwa die Kraft der drei Weltreiche unterschätzen, die die Igelstellung Deutschlands berechnen. Ohne schwarz zu malen, oder jenen nach dem Mund zu reden, die nur die Vorteile des Gegners sehen und auch heute noch von den Anglo-Amerikanern politische Vernunft und staatsmännische Einsicht erwarten, fordern wir eine reale Einstellung zu den Geschehnissen des Krieges. Dies um so mehr, da auch unter uns noch immer der eine oder andere zu finden ist, der — die gefalteten Hände im Schoß — glaubt, die Dinge an sich herankommen lassen zu können.

Halten wir uns — fern von falschen Vorstellungen und Blitzkriegsspekulationen — an Tatsachen und denken wir stets daran, daß die einfache, aber raue Existenzfrage: Wir oder sie! nicht mit Besserwissen, Schönfärbereien oder Wunderglauben, sondern nur durch Bessermachen, Nüchternheit und Fleiß zu beantworten ist! Geloben wir an der Schwelle des neuen Kampfes, daß wir bereit sind, jeder in seinem Kreis so zu wirken, als hinge von ihm allein das Bestehen oder der Untergang unserer Volksgemeinschaft ab. Dann werden wir die Unmenschlichkeiten des uns von den Feindmächten aufgezwungenen gnadenlosen Krieges durchstehen und einmal begangene menschliche Fehler und Irrtümer endgültig überwinden!

Volksgrenadierdivision spendete über 422.000 RM. Eine im Kampfraum von Aachen kämpfende Volksgrenadierdivision spendete zum Weihnachtstfest den Betrag von 422.444,48 RM., der dem Winterhilfswerk des deutschen Volkes überwiesen wurde.

Neuer Generalstabschef Tschiangkaischek. Der USA-Generalmajor Robert McClure, Chef des Stabes General Wedemeyers, wurde zum Generalstabschef Tschiangkaischeks ernannt.

Sowjets rauben die rumänischen Öelfelder aus. „New York Times“ meldet, Großbritannien und die USA hätten die Sowjetunion gebeten, das Wegschaffen bestimmter Anlagen von den rumänischen Öelfeldern zu erklären. Die Meldung besagt weiter, was gegenwärtig in Rumänien vor sich gehe, sei in Washington nicht klar, da die Sowjets unseren Vertretern in der alliierten Kontrollkommission nicht gestattet haben, sich nach Rumänien zu begeben.

Vulkanausbruch auf Kamtschatka. Wie die TASS aus Petropawlowsk auf Kamtschatka berichtet, ist kurz nach der Mittagszeit eine heftige Eruption des kleinen Vulkans Schewskaja Sopka auch der Schiwelutsch, ungefähr 80 Kilometer nördlich vom ersten, in Tätigkeit getreten. Von den Abhängen des Vulkans Schiwelutsch wälzt sich ein dichter Lavastrom ins Tal.

Bisher 26 Feinddivisionen in der Westschlacht

Wiz. Berlin, 29. Dezember. Die große Winterschlacht im Westen tobt mit zunehmender Härte auf ausgedehntem Raum im belgisch-luxemburgischen Abschnitt. Unter weitgehender Schwächung anderer Frontteile haben die Amerikaner bereits mehr als die Hälfte ihrer im Westen stehenden Divisionen herangeführt. 26 von 44 USA-Divisionen sind an der Schlacht beteiligt, sowie die Masse der amerikanischen Panzerkräfte. Die an den früheren Brennpunkten der Westfront verbliebenen Feindtruppen sind nicht mehr in der Lage, den Druck gegen die deutsche Abwehrfront in der bisherigen Stärke aufrecht zu erhalten. Da von beiden Seiten weitere Verstärkungen in die Schlacht im belgisch-luxemburgischen Raum geworfen werden, ist mit zunehmender Schwere der Kampfhandlungen zu rechnen. Der Feind versucht das Aufschließen unserer Verbände durch massierte Luftangriffe gegen alle Verkehrswege in Frontnähe und im Hinterland zu unterbinden.

Die Zahl der bisher angesetzten Feinddivisionen und das Heranführen von Verstärkungen, sowie der starke Luftwaffeneinsatz lassen erkennen, welche Bedeutung das amerikanische Oberkommando dem deutschen Durchbruch beimisst und welche außergewöhnlichen Anstrengungen unternommen werden, um die schweren Schläppen der ersten Angriffstage einigermaßen wieder auszugleichen. Die Masse der feindlichen Kräfte wurde zwischen Stavelot und Rochefort von Nordosten sowie südlich Bastogne und an der luxemburgischen Sauer vom Süden her zu Gegenangriffen angesetzt. Diese wurden zunächst von starken Luftstreitkräften unterstützt. Infolge Trübung des Wetters und der bis dahin durch den aufopferungsvollen Einsatz unserer Jagdverbände erlittenen Verluste ließ der Feind im Laufe des Tages mit seinen Luftangriffen vorübergehend nach.

Obwohl die Amerikaner ihre Divisionen immer wieder rücksichtslos in den Kampf warfen, konnten unsere Panzer bei neuen Angriffen zwischen Stavelot und Marche nach Norden Fortschritte erzielen und südlich davon starke Feindstöße blutig zurückschlagen. An der Südflanke trieb der Gegner einen schmalen Keil gegen den Straßenknotenpunkt Bastogne vor und griff gleichzeitig zwischen der luxemburgisch-belgi-

schen Grenze und Echnernach in breiter Front den Sauerabschnitt an. Unsere Truppen verhinderten ins Gewicht fallende feindliche Boden-



Zunehmende Härte / Angriffs-erfolge in den Ardennen

gewinne und traten zu Gegenangriffen an, um örtliche Einbrüche zu beseitigen. Die Tatsache, daß im Süden der Westfront eine Kampfpause eintrat, zeigt, daß es der deutschen Truppenführung gelungen ist, mit einem einzigen Vorstoß von massierter Kraft den Feinddruck an allen bisherigen Brennpunkten zu neutralisieren. Sowohl bei Aachen als auch im Saargebiet, an der Pfälzer Grenze und im Elsaß haben nennenswerte Kämpfe nicht stattgefunden. Das harte Ringen der letzten Wochen, mit dem unsere zwischen dem Orscholz-Riegel und der Weißenburger Steige stehenden Verbände ebenso wie die Verteidiger des Ruhrabschnittes durch Abwehr aller Angriffe den deutschen Angriff in den Ardennen mit ermöglichen, ist bis auf örtliche Stoßtruppfefechte abgeflaut.

Die deutsche Führung hat also erreicht, daß die feindlichen Offensivpläne gründlich gestört, und Umgruppierungen von weiträumiger Art beim Feinde erzwungen wurden, ehe dieser neue Offensivgedanken in die Tat umsetzen kann. Da die Anglo-Amerikaner ohne Rücksicht auf schwere Verluste immer neue Mengen an Menschen und Material in die Winterschlacht im Westen werfen, wird auch in den kommenden Tagen und Wochen der Kampf für unsere Truppen wie für die Heimat hart sein und das Äußerste an Anstrengungen und Opferbereitschaft fordern.

Dr. Goebbels spricht zum Jahreswechsel

Berlin, 29. Dezember. Reichsminister Dr. Goebbels spricht zum Jahreswechsel am 31. Dezember 1944 20.15 Uhr über den Großdeutschen Rundfunk zum deutschen Volk.

„Sturm-Wiking“ versenkten mehr als 40000 BRT.

rd. Berlin, 29. Dezember. Der todesmutige Angriffsgeist, der die Einzelkämpfer der deutschen Kriegsmarine beseelt, hat sich in den „Sturm-Wikingen“ zur höchsten Aufopferungsbereitschaft für die Nation erhoben. Aus dem Telegramm des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, an den Admiral der Kleinkampfverbände, Vizeadmiral Heyl, hat das deutsche Volk zum erstenmal von dem Bestehen einer Sonderformation dieses Kommandos erfahren, deren Männer in bewußter Selbstaufopferung auf See den Feind angreifen. Sie tragen den kühnen Namen „Sturm-Wiking“, der sich auf ihrem Entschluß begründet, ohne Rücksicht auf die Möglichkeit einer Heimkehr feindliche Schiffe anzugreifen und zu vernichten. Es bedarf keiner Worte, um den Ruhm dieser jungen deutschen Seeleute und Soldaten hervorzuheben, denn in ihnen erstrahlt der Geist der Selbstaufopferung des einzelnen für die Gesamtheit in makelloser Reinheit.

Nun hat der Wehrmachtbericht genauere Angaben über die Erfolge gebracht, die von den Sturm-Wikingen vor der Scheldemündung erkämpft worden sind. In einem Augenblick, in dem der Feind während der deutschen Angriffsschlacht im Westen seinen Nachschub dringend benötigt, sind die Sturm-Wikinge durch die stärksten feindlichen Geleitzugsverbände durchgebrochen. Sie haben zahlreiche englische und amerikanische Nachschubschiffe versenkt, die mit Kriegsmaterial und Munition für die Westfront beladen waren. Mit weit mehr als 40000 BRT. beziffert der Wehrmachtbericht unter vor-

sichtiger Auswertung der Beobachtungen die feindlichen Schiffsverluste durch die Sturm-Wikinge vor der Scheldemündung. Diese Schiffe hatten eine Ladung von 60000 Tonnen an Bord, die dem Feind auf den Höhepunkten der Schlacht nun an Nachschubgütern fehlt.

Tatsächlich ist der feindliche Verlust ohne Zweifel noch erheblich höher, denn über den Untergang der erwähnten Nachschubleistungen hinaus sind eine Reihe weiterer nächtlicher Detonationen nach dem Angriff der Sturm-Wikinge beobachtet worden. Nach dieser Erfolgsmeldung erwähnt das Oberkommando der Wehrmacht zum erstenmal eine weitere Kleinkampfwaffe der

Bewußte Selbstaufopferung kühner Seeleute / Einsatz von Kleinst-U-Booten

Kriegsmarine. Bisher kannten wir die „Einmann-Torpedos“, die „Sprengboote“ und die „Kampfschwimmer“. Die „Sturm-Wikinge“ aber sind, wie der Wehrmachtbericht bekanntgibt, außerdem auch mit „Kleinst-U-Booten“ gegen den Feind vorgegangen. Auch der opferbereite Einzelkämpfer des Seekrieges bedarf technischer Hilfsmittel. Aber er setzt gegen einen Feind, der auf die materielle Uebermacht der Masse von Kriegsmaterial schwört, den höheren moralischen Wert der Tatbereitschaft von Männern, die im Dienste ihres Volkes das Letzte wagen und auch scheinbar Unmögliches durch ihre Todesverachtung möglich machen.

Die Vernichtung zahlreicher feindlicher Schiffe in der Scheldemündung durch die Sturm-Wikinge steht unseren Feinden als ein feuriges Fanal vor den Augen. Diese Flammenzeichen künden davon, daß Völker unbesiegt sind, die solche Männer hervorbringen, wie die deutschen Sturm-Wikinge oder wie die Kamikaze-Flieger unserer japanischen Verbündeten. Der Geist der Sturm-Wikinge ist für jeden Deutschen ein Ansporn zur höchsten Pflichterfüllung für die Zukunft unseres nationalsozialistischen Großdeutschen Reiches.

Sündenböcke gesucht Eisenhower soll Bericht erstatten

Wiz. Stockholm, 29. Dez. Weiterhin läßt die anglo-amerikanische Presse Bedenken und Besorgnisse über die Entwicklung der Lage im Westen durchblicken. Hinzu kommt das Forschen nach Sündenböcken, die für das Versagen der 1. USA-Armee verantwortlich gemacht werden sollen. So hat Roosevelts Kriegsminister Stimson General Eisenhower aufgefordert, einen genauen Bericht über die deutsche Offensive zu geben und die Namen jedes Offiziers der Alliierten zu nennen, dessen Fehler die Schuld am Versagen der Amerikaner tragen.

Englische Blätter legen dem USA-Generalstabschef Eisenhower nahe, die Truppenführung an der Westfront einem englischen General zu überlassen. Eisenhower soll nur noch die allgemeine Planung und die Wahrnehmung der politischen Geschäfte eines Oberbefehlshabers zugestanden erhalten. Der Sonderberichterstatter von „Daily Mail“, Don Iddon, meldet aus New York, daß wahrscheinlich mit einem Wechsel in den USA-Kommandostellen an der Westfront zu rechnen sei und daß der Kongreß bei seinem Wiederzusammentritt am 20. Januar eine Untersuchung aller Umstände fordern werde, die mit dem deutschen Angriff in Zusammenhang stehen. „New Statesman“ wirft dem alliierten Oberkommando vor, daß es in der ersten Freude über die Erfolge in der Normandie das Vermögen des Gegners, sich zu erholen und weiter Widerstand zu leisten, falsch eingeschätzt habe. Auch „Spektator“ erklärt, der größte Fehler der Verbündeten wäre ihre abnorme Selbstsicherheit seit den Kämpfen in Frankreich gewesen. „Daily Scotch“ erklärt belehrend: „Bei derartigen Gegnern wie den Deutschen darf man sich auch nicht die kleinsten Fehler erlauben.“ „Times and Tide“ betont, daß die deutsche Offensive den ganzen strategischen Fahrplan der Alliierten in Unordnung gebracht habe.

Besonders scharfe Kritik an der Kriegführung der Anglo-Amerikaner übt der amerikanische Generalstabschef des ersten Weltkrieges, General Peyton March. In einer Erklärung zur deutschen Offensive im Westen sagte er: „Es ist endlich Zeit, damit aufzuhören, schlechtes Wetter und unübersichtliches Gelände für die militärischen Schwierigkeiten verantwortlich zu machen. Ich habe es noch nie erlebt, daß der Scheer nur auf einer Seite liegt. Im Jahre 1943 habe ich erklärt, daß die Deutschen im Jahre 1944 nicht geschlagen werden, um so mehr weigere ich mich heute, einen alliierten Sieg für 1945 zu prophezeien.“

Hinter all diesen Betrachtungen, versteckten und offenen Vorwürfen steht die Sorge der Anglo-Amerikaner, daß die Krise im Westen anhält. Besonders beunruhigt wirken die hohen Verluste der USA-Truppen, über die „New York Daily News“ berichtet, daß sie sich auf monatlich 100000 Mann beziffern. Das Blatt stellt für die Zukunft noch ein erhebliches Ansteigen der Verlustzahlen in Aussicht.

Geleitzugschlacht in der Mindanao-See

× Tokio, 29. Dezember. Das Kaiserliche Hauptquartier gab eine Meldung über eine große

Geleitzugschlacht in der Mindanao-See heraus, in deren Verlauf die japanische Luftwaffe sechs große Transporter von je 10000 BRT. durch Bombenabwürfe und Rammschläge versenkte und zwei weitere schwer beschädigte.

Der Geleitzug bestand aus annähernd 30 Transportern und war von 20 Kriegsschiffen, in der Hauptsache Kreuzern und Zerstörern, gesichert. Sie wurden von dem Kamikaze-Fliegerkorps angegriffen, das in ihre Reihen große Lücken riß. Damit sind nun insgesamt 150 Transporter und 60 Kriegsschiffe aller Klassen mit über 1 Million

OKW-Bericht 29. Dezember

Aus dem Führerhauptquartier, 29. Dezember. Das OKW gibt bekannt: Im belgisch-luxemburgischen Raum kam es gestern in allen Abschnitten zu schweren Kämpfen, ohne daß sich die Lage im großen veränderte. Von den im Westen eingesetzten 44 amerikanischen Divisionen sind nunmehr 26 in diesem Kampfraum festgestellt. In den Ardennen wurden zwischen Stavelot und Marche weitere Fortschritte erzielt. Gegenangriffe bei Rochefort zerschlagen. Erneute amerikanische Entlastungsangriffe südwestlich und südlich Bastogne und an der luxemburgischen Sauer drangen gegen unsere Abwehr nicht durch; nur in einzelnen Abschnitten gewann der Feind örtlich Boden. In den schweren Kämpfen wurden gestern 36 feindliche Panzer und Panzerspähwagen erbeutet oder vernichtet. Am 27. und 28. Dezember außerdem durch Verbände des Heeres 50 feindliche Flugzeuge und Lastensegler abgeschossen. Von der gesamten übrigen Westfront werden nur Gefechte von örtlicher Bedeutung gemeldet. Das Fernfeuer auf London, Lüttich und Antwerpen wurde fortgesetzt.

Sturm-Wikinge der Kriegsmarine haben mit Kleinst-U-Booten und lein-kampfmitteln der See den feindlichen Nachschub in der Scheldemündung und unter anderen in der Scheldemündung getroffen. Nach bisheriger Meldung haben sie als 9000 BRT. versenkt.

In ganz Mittelitalien war die Kampf-tätigkeit gestern gering. Vereinzelt britische Vorstöße nördlich Faenza scheiterten vor unseren Stellungen.

In Ungarn blieben die erneuten Durch-

bruchsversuche der Bolschewisten zwischen Plattensee und Donau im Abwehrfeuer unserer Divisionen liegen. Nördlich der Donau hat sich der Uferwechsel unserer Truppen über den Gran trotz starken Eisganges ohne wesentliche Einbußen vollzogen. Die Besatzung von Budapest behauptete den Stadtkern gegen die heftigen Angriffe der Bolschewisten. Südlich der slowakischen Grenze blieben die zwischen der Eipel und dem Quellgebiet des Sajo geführten feindlichen Angriffe ohne nennenswerten Erfolg.

In Kurland setzten die Bolschewisten ihre Großangriffe fort. Truppen des Heeres, der Waffen-SS und lettische Freiwililigen-Verbände wehrten die überall wiederum mit starker Artillerie- und Panzerunterstützung angreifenden sowjetischen Divisionen in harten, aber erfolgreichen Kämpfen ab und vernichteten erneut zahlreiche feindliche Panzer.

Bei den gestrigen Einflügen warfen anglo-amerikanische Terrorflieger Bomben vorwiegend auf Orte in West- und Südwestdeutschland. Vor allem in den Städten Koblenz und Kaiserslautern, die in den letzten Tagen schon mehrfach angegriffen wurden, entstanden erneut Schäden in Wohngebieten. In den frühen Abendstunden richteten sich Angriffe britischer Terrorbomber gegen das westliche Reichsgebiet.

Engänzend zum Wehrmachtbericht wird gemeldet: In der Abwehrschlacht in Kurland haben sich die mitteldeutsche 31. Volksgrenadier-Division unter Führung des Generalmajors von Stolzmann und die württembergisch-badische 215. Infanterie-Division unter Führung von Generalleutnant Frankewitz in Abwehr und Angriff hervorragend bewährt. Die 215. Infanterie-Division schlug allein in der Zeit vom 21. bis 27. Dezember 111 feindliche Angriffe, die meisten davon in Bataillons- bis Regimentsstärke, ab.

Aus dem

Wittgensteiner Land

Stunde der Bewährung

Von Karl Rheinhardt

Wir wissen nicht, wann unsere Stunde naht, — wir wissen nur: Wir sind bereit zur Tat!

Es gilt ja unser Leben nicht allein, es geht um Deutschlands Nichtsein oder Sein.

Wir haben längst in Kampf und Leid erkannt: Wir sind nichts ohne unser Vaterland.

Drum sind zum höchsten Einsatz wir bereit. Wir wissen, was uns stark macht und befreit.

Geduld und Treue, Ehre, Glaube, Pflicht, — sie sind im Dunkel unser Ziel und Licht.

Wir wissen nur, wenn unsere Stunde naht, daß wir bereit sind zu der höchsten Tat!

An die Leser

Kreis Wittgenstein. Ab 1. Januar 1945 werden unsere Boten das Bezugsgeld für die Zeitung jeweils für zwei Monate kassieren. Da diese Maßnahme für unsere Boten und auch für den Verwaltungsdienst eine wesentliche Erleichterung bedeutet, hoffen wir, daß auch unsere Leser damit einverstanden sind. Wir begrüßen es sehr, wenn diese Neuerung ohne Schwierigkeiten verläuft.

Kleine Plauderei über die Hausschlachtung

Kreis Wittgenstein. Kurz vor Weihnachten oder Neujahr herrscht hierzulande bei Kleinbauern und Haustierhaltern die Sitte, das selbstgezüchtete Schwein zu schlachten. Nur der Schweinehalter selbst weiß es richtig zu würdigen, mit wieviel Arbeit und manchmal auch Sorge solch ein Schwein großgezogen wird. Sorgfältig wird es beobachtet und man freut sich, wenn es sich rasch und gut entwickelt. Das Schwein bildet oft den Gesprächsstoff, und die ganze Familie ist besorgt, wenn das Borstentier einmal keinen Appetit hat. Man vergleicht es oft mit dem des Nachbarn und wird ein wenig eifersüchtig, wenn dessen Schwein fetter ist. Kurzum es ist für den Kleintierhalter oft gar nicht so einfach, wie mancher glaubt. Nach allen Bemühungen kommt dann aber einmal der Tag, auf den sich die ganze Familie freut. Das Schwein hat das nötige Gewicht, der Schlachter ist bestellt. Vater hat sich an seinem Arbeitsplatz Urlaub geholt, und so verläuft alles planmäßig. Die Hausschlachtung ist für alle, die an ihr teilnehmen, ein „Festtag“, aber nicht selten kommt es vor, daß sich Mutter ganz heimlich ein paar Tränen abwischen muß, wenn das „liebe“ Tier, das so lange Zeit von ihr betreut wurde, den Gnadestoss bekommt. Dann hängt es vor dem Hause auf der Leiter und wird von allen Vorübergehenden begutachtet. Später, wenn man die Wurst vom eigenen Schwein probiert hat, ist die Freude vollkommen, und der kleine Sohn des Hauses darf Freunden und Nachbarn eine Probe wohlschmeckender Wurstsuppe bringen. So besitzt sogar eine einfache Hausschlachtung bei uns viel heimatliches Brautum. ... d.

Amt Erndtebrück

Erndtebrück. (Silbernes Berufsjubiläum). In diesen Tagen sind 25 Jahre verflossen, da der Kaufmann Heinrich Werthenbach, gebürtig aus dem Nachbardorf Benfe, in Erndtebrück ein Gemischtwarengeschäft eröffnete. Er erwarb das frühere Wohnhaus des Schreinermeisters Heinrich Birkelbach. Durch Fleiß und Strenge gelangte er nach und nach zu kleinen Anfängen heraus eine langsame, aber stetige Aufwärtsentwicklung. Später genügte der alte Ladenraum nicht mehr. Im Jahre 1927 entstand ein neuer Geschäftsraum. Eine völlige Erneuerung des Wohnhauses gelangte einige Jahre später zur Durchführung. Getreu der Tradition seines Geschlechtes hat Werthenbach auch in Erndtebrück seine Bodenständigkeit bewahrt. Neben dem Geschäft betreibt er eine kleine Landwirtschaft. In seiner Gattin, Karoline geb. Herling, mit der W. nun auch 25 Jahre durchs Leben gegangen ist, fand er eine treue Helferin. Sechs gesunde Kinder wurden dem Jubelpaar geschenkt. Schon seit Jahren haben beide Eheleute in ihren Kindern eine gute Stütze gefunden. Zum Berufsjubiläum auch unser herzlichster Glückwunsch.

Erndtebrück. (Auszeichnung). Der Reichsbahnbetriebswart Emil Pfeil von hier wurde mit dem Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern ausgezeichnet.

Ablauf - Anlauf

Die Heimat geht mit Vertrauen ins neue Jahr

Kreis Wittgenstein. Jahreswende. — Wir verharren einen Augenblick im Schritt, halten Rückschau und erinnern uns an die Ereignisse, die das Kampfproben Leben ausfüllten. Dabei kommt uns die Erkenntnis, daß im Ablauf des kriegerischen Geschehens vieles eintrat, was weniger erfreulich war, das wir nicht immer voraus sehen konnten. Für viele hat das nun abgelaufene alte Jahr gewiß einen schmerzlichen Nachklang. Das Jahr 1944 brachte mitunter ein Übermaß an Opfern und seelischen Belastungen. Manchen Rückschlag haben wir hinnehmen müssen, doch nichts konnte geschehen, das uns die Fassung raubte. Unsere innere Haltung und das Bewußtsein, für etwas Großes zu kämpfen und zu leben, macht uns immer wieder stark. Schwere und härteste Anforderungen wurden an uns gestellt, aber Dank unserer Einsatzbereitschaft haben wir ihnen gerecht werden können. In all unserer Not und Sorge war uns die kämpfende Front immer wieder leuchtendes Vorbild, Vorbild, das uns anspornte und mitriß. Wohl jeder unter uns hat den Ernst der Lage erkennen müssen und auch daraus die nötigen Folgerungen gezogen. Niemals sind wir, ist die Heimat milder geworden. Keiner unter uns, der vom rechten Pflichtgefühl beseelt ist, hat abseits stehen wollen. Wir alle schafften, weil wir schafften wollten. Unser Ehrgeiz bestand darin, das Leistungsvermögen immer mehr zu steigern, um für den totalen Krieg den Beitrag zu leisten, den man erwarten konnte und sollte.

Die Bevölkerung Wittgensteins hat stets ihre Ehre darin erblickt, in der Opferbereitschaft mit in vorderster Linie zu stehen. Manchem Volksgenossen, der durch die Terrorangriffe unserer Feinde Hab und Gut verlor und auch die Heimat verlassen mußte, hat man hier gerne und bereitwillig Zuflucht gewährt. Diesen Gästen größtes Entgegenkommen zu zeigen und sich bemühen, für ihre Notlage Verständnis aufzubringen, soll auch künftig unsere vornehmste Aufgabe und Herzenspflicht sein.

Im Jahre 1944 ist die Anzahl der im Kriegseinsatz stehenden Frauen und Mädel erheblich gewachsen. Sie alle wissen, daß sie einen besonderen Ehrendienst verrichten, daß sie mithelfen, die Waffen für die Front zu schmieden. Mancher Land-

mann verließ auch in unserer engeren Heimat den Pflug, um nach dem Schwerte zu greifen in der Erkenntnis, daß die Scholle und überhaupt der deutsche Heimatboden in Gefahr ist. Sie zogen aus, damit das Land ihrer Väter vor dem Ansturm des Feindes bewahrt bleibt. Die aber, die daheim blieben, haben im abgelaufenen Jahre ein Höchstmaß an Arbeit geleistet. Die Hände blieben niemals unausgefüllt. Das Landvolk ließ sich in seinem Glauben an den Endsieg durch niemanden betören. Weil wir das wissen, glauben wir auch an die Opferbereitschaft und Einsatzfreudigkeit unseres Landvolkes. Wir sind zutiefst davon überzeugt, daß auch im kommenden Jahre, sollten auch noch besondere Erschwernisse eintreten, alle Aufgaben gemeistert werden.

Wir wollen niemals die Größe der Gefahr messen, sondern stets auf uns selbst und unsere Kraft vertrauen. Darin allein besteht das Geheimnis des Starken. Ein harter Gang ist auch im neuen Jahr zu bezwingen. Doch wir werden es mit der Tapferkeit der Herzen schaffen. Früher haben wir zu Beginn des neuen Jahres Betrachtungen über unser persönliches Schicksal angestellt, schmiedete vielleicht auch Zukunftspläne. Aber das hat alles in den Hintergrund zu treten. Was uns heute bewegen muß, ist das Schicksal unseres Volkes, für das wir leben und wirken. Wir wollen künftig nicht nach Tag und Stunde fragen, nicht von Termin zu Termin träumen. Für uns gibt es nur ein Gebot: das Tagewerk so zu verrichten, wie es die Stimme des Gewissens befiehlt. Wie oft haben wir im alten Jahr über unseren gewohnten Arbeitseinsatz hinaus noch gewirkt. Die Partei und ihre Gliederungen standen wiederholt zu Sondereinsätzen bereit. Und weil alt und jung wußten, daß es sein mußte, haben sie all den mannigfaltigen Anforderungen gern und bereitwillig entsprochen.

Das neue Jahr läuft an. Es trifft uns nicht unvorbereitet. Unser aller Blick ist auf das eine große Ziel gerichtet. Nichts wird uns von dem graden Weg abbringen. Auch unser Wittgensteiner Land wird weiter die Bewährungsprobe bestehen. Voll Vertrauen treten wir ein in das Jahr 1945. Und wir versprechen, daß wir die alten bleiben wollen.

Heinrich Schwarzkopf.

Unser Heimatland



Winterliches Schweigen

(Aufnahme: NZ-Archiv)

Kreis Wittgenstein. Traumverloren schaut uns der Winterwald an. Einsam ist es um ihn geworden. Seine Schwärmer aus der Zeit der warmen Sonnentage sind längst ausgeblieben, nur die, die ihn wirklich lieben, finden auch jetzt den Weg zu ihm, weil sie wissen, daß der Winterwald ein Märchenwald ist, der die Phantasie beflügelt und das Gemüt auffrischt.

Wie eine geheimnisvolle, unergründliche Melodie ergießt der Wind durch das kahle Gestrüß. Grüne Tannen tragen einen weißen, festlichen Schmuck, der wie von einer Zauberhand angelegt erscheint. Feierliche Stille herrscht überall, die manchmal unterbrochen wird durch merkwürdiges Geknistern im Gehölz. Ein Reh und sein größerer Bruder, der Hirsch, sind auf der Nahrungssuche.

die ihnen der Winter mitunter sehr erschwert.

Tot ist unser Wittgensteiner Wald nie. Mögen auch Feld und Flur in Frost erstarren und sich die schützende Schneedecke sachte auf die junge Saat legen, so wölbt sich doch in besonders reizvoller Weise über uns der riesige Dom, der nicht völlig verwaist ist, weil immer noch einige unserer gefiederten Freunde hier ihr Stimmchen ertönen lassen. Dompfaff, Schwarzdrossel, Meise, Schwarzköpfchen und wie sie sonst noch heißen mögen, sie sind die unentwegten Gäste, die sich auch dann nicht vertreiben lassen, wenn raue Lüfte wehen. Unser Wald, der deutsche Wald bedeutet uns das, was er uns wert ist. Wer seinen Geheimnissen nachspürt, lebt in seinem Bann. ... pf.

Stadt und Amt Berleburg

Dreißig Jahre „Storchentante“

Berleburg. Wer dreißig Jahre im Berufe steht, begeht an sich kein Jubiläum im üblichen Sinne, doch wenn, wie hier, ein Sonderfall vorliegt, geziemt sich wohl eine entsprechende Würdigung. Frau Margarete Meyer, wohnhaft Hochstraße 51, kann am 1. Januar 1945 auf eine dreißigjährige Tätigkeit als Hebamme zurückblicken. In diesen Dreißigjahren hat sie manchem neuen Erdenbürger den Eintritt ins Leben ermöglicht. Man müßte erst das von dieser „Storchentante“ geführte Verzeichnis eingehend prüfen, um die genaue Anzahl der durch ihren tatkräftigen Beistand vollzogenen Geburten zu ermitteln. Wie manche glückstrahlende Mutter hat Frau Meyer in der langen Zeit ihrer Hebammen Tätigkeit gesehen, wenn sie dieser das zarte Geschöpfchen in den Arm legen konnte. Da gab es strahlende Augen, die in welchem Glanz auf das neugeborene Menschlein herniederfielen.

Die Jubilarin war vor ihrer Tätigkeit im Wittgensteiner Lande vierzehn Jahre lang in Wanne-Eickel tätig. Als sie gelegentlich eine Berufskameradin in Arfeld vertrat, lernte sie die Schönheit unserer engeren Heimat schätzen. Im Jahre 1928 entschloß sie sich, ihren Wohnsitz und damit ihr dankbares Aufgabengebiet nach Berleburg zu verlegen. Inzwischen sind sechzehn Jahre verflossen. Frau Meyer, die auch die Leiterin der Fachschaft deutscher Hebammen, Gruppe Wittgenstein, ist, hat sich mit Lust und Liebe ihrem Berufe verschrieben. Wenn irgendwo „Meister Adebar“ das Zepter führt, versteht sie bereitwillig und gewissenhaft ihren Posten und steht pflichteifrig im Dienste der Zukunft unseres Volkes. Ihr Tagewerk ist darauf ausgerichtet, den Trägerinnen der völkischen Ewigkeitswerte jede erdenkliche Unterstützung zu verleihen.

Frau Meyer erhielt ihre Ausbildung in der Zeit vom 1. April bis zum 30. Dezember 1914 in der Landesfrauenklinik zu Bochum, wo sie auch ihr Staatsexamen ablegen konnte. Wir wünschen, daß es dieser „Storchentante“ vergönnt sein möge, noch recht lange ihren schönen Beruf ausüben zu können. ... pf

Dreißig Jahre im Dienste des Langschnäbeligen

Arfeld. Wer sie kennt, unsere „Storchentante“, der liest aus ihrem Gesicht die Freude an ihrem schönen Berufe. Am 1. Januar 1945 hat sie einen besonderen Ehrentag. Es jährt sich zum dreißigsten Mal der Tag, an dem Frau Auguste Benfer von hier ihren verantwortlichen Beruf als Hebamme aufnahm. In den nun verflossenen dreißig Jahren hat sie viel segensreiche Arbeit zum Wohle der Allgemeinheit geleistet. Mit viel Liebe und Sorgfalt hat sie sich immer ihrem Berufe gewidmet und mancher Mutter in ihrer schweren Stunde beigestanden, bis diese sich selbst des jungen Erdenbürgers annehmen konnte. Frau Benfer hat mit ihrer Berleburger Kollegin, Frau Meyer, zusammen ihre Ausbildung in Bochum erhalten und dort auch das Examen abgelegt. Auch dieser, allgemein geschätzten „Storchentante“ wünschen wir für die Zukunft eine ersprießliche Tätigkeit.

Stadt und Amt Laasphe

Im Ehrenblatt des Heeres

Ein tapferer Wittgensteiner

Laasphe. Oberst Friedrich Feuring, geb. am 11. April 1893 in Laasphe, Kreis Wittgenstein, dessen Angehörige in Flensburg wohnen, wurde wegen hervorragender Tapferkeit im „Ehrenblatt des Deutschen Heeres“ genannt und mit der „Ehrenblattspange“ ausgezeichnet.

Bei einem feindlichen Angriff erkundete Oberst Feuring im starken Feuer der feindlichen schweren Waffen persönlich das Gelände für einen befohlenen Gegenstoß. An der Spitze seiner Männer führte er gegen überlegene und zahlreich verteidigende Gegner den Angriff zum Erfolg. Durch sein persönliches Beispiel riß er seine Soldaten immer wieder vor, bereitete einen Einbruch und erreichte, daß die alte HKL erhalten werden konnte. Es wurde verhindert, daß der Gegner seinen Einbruch erweitern und die Front der Division aufreißen konnte. Kurze Zeit darauf bekam Oberst Feuring die Meldung, daß etwa 4 km nordostwärts der Feind mit überlegenen Kräften angriff. Oberst Feuring eilte an den Brennpunkt seines Abschnittes, erkundete wieder persönlich, das starke feindliche Feuer schwerer Waffen nicht achtend, das Gelände für den Gegenstoß und setzte ihn an. Hierbei wurde er durch einen Bauchschuß schwer verwundet und ist auf dem Hauptverbandspatz der Division verstorben.

Laasphe. (Tapferkeitsauszeichnung). Dem Gefreiten Heinz Walle von hier wurde das Eisener Kreuz 2. Klasse verliehen. Gleichzeitig erfolgte die Beförderung zum Obergefreiten.

DIE MÄDCHEN IN DER AU

ROMAN VON E. M. MÜNGENAST

(40. Fortsetzung)

Sintprecht erschien in einem der Fenster und brüllte hinab: „Aha, durchlauchtigster Hundekopf! Alle Trabanten aus dem Totenreich sind um uns versammelt! Blaubart Collani ist da! Der Pontifex Bürkle und seine bildschöne Frau Olga sind auch da! Alle ermordeten Königstöchter und alle geköpften Omphalen sitzen in der Runde! Ich halte Hof!“

„Hehe, ich halte mit!“
„Ho, quod licet Jovi, non licet bovis!“ brüllte Sintprecht. „Aber nichtsdestotrotz herauf mit dem Pavian! Die Augen der Dunkelgräfit strahlten wie der Morgenstern und Lichtbringer Luzifer, ihr Mund ist rot wie Rubin und ihre Haut wie Mondschein auf Schwanengefedern! Gerade hat sie einen Pariser danse macabre vorgeführt und dazu gesungen! Musik von Kardinal Prinz Rohan, Text von Cagliostro, Gebärden von der La Motte! Jetzt sitzt sie in einem weiten Purpurmantel eingehüllt am Tisch und klagt ein ganzes Jahrhundert an!“ Damit verschwand er aus dem Fenster. Bald darauf knarrte die Tür im Portikus. Arnulf Pfeil erstieg die kleine Freitreppe und trat ein. Die Tür schloß sich.

Gegen ein Uhr kam er ins Kavalierhaus zurück. Polonus war noch auf. Ein Blick in sein bekümmertes Gesicht genügte, um zu wissen, daß niemand nach ihm gefragt hatte. Er ging in seine Kammer und legte sich nieder. Gegen fünf Uhr erwachte er. Vor den Fenstern schimmerte der Tag. Er erhob sich, legte ab, nahm Sandalen

und Trainingsanzug zur Hand und schritt zum Kocher hinab. Er legte die Sachen auf eine Bank, glitt über den Steinabhang ins Wasser und schwamm länger als eine Stunde umher. Dann kehrte er zur Bank zurück, zog sich an, lauschte dem vielstimmigen Morgengesang der Vögel, sah in die Au hinüber, sah auf den schimmernden Wald und in den immer lichter werdenden Himmel. Dann steckte er die Hände in die Hosentaschen und ging über die Kocherbrücke in die Mühlwiesen, schlug einen Haken, ging den Hügel hinauf und ließ sich vor dem Schlehdornbusch nieder, sich in den Strahlen der Sonne wärmend.

Da saß er nun auf der gleichen Stelle, auf der er Gabriele verlassen hatte. Seine Blicke schweiften durchs Tal, ruhten lang auf der Au mit dem Frauenhaus, eilten über Ingelfingens Giebel und Dächer zum Lichteck und schließlich in den Himmel. Er streckte sich auf der Erde aus und schloß die Augen. Müdigkeit übermannte ihn. Er wäre bestimmt eingeschlafen, wenn nicht der Kuckuck im nahen Waldrand unermüdlich gerufen und ihn beschäftigt hätte. Aber als er plötzlich verstumte und über dem Schlehdornbusch deutlich vernnehmbar abstrich, hörte Arnulf Pfeil sich nähernde Schritte, und als er sich aufrichtete, erblickte er keine zwanzig Schritte weit Gabriele Uth, die nicht minder bestürzt als er zu sein schien.

Er sprang auf, grüßte voller Hast und schritt blindlings den Hügel zum Irwaldchen hinab, um unerwartet zu stoßen. Wie? Rief es nicht hinter ihm her? Ja, es rief hinter ihm her. „Warum läufst du denn davon?“ hallte eine zitternde Stimme. „Ich vertreibe dich doch nicht.“ Nun blieb er stehen, wandte sich aber nicht um. Er hörte langsam sich nähernde Schritte. Aber dann wurde es gänzlich still. Sollte er weitergehen? Aber ehe er recht über-

legte, drehte er sich um. Da stand sie, ein Anblick des Jammers, wenige Schritte vor ihm im Grase. Sie wankte. Er stürzte neben sie, um sie zu halten, aber sie lehnte dankend ab und ließ sich im Grase nieder. „Du bist so schrecklich blaß“, flüsterte er, „ist dir nicht wohl? Soll ich was holen?“

„Setz dich!“
„Er nahm neben ihr Platz.“
Als er seinen Arm behutsam um ihre Schultern legen wollte, sagte sie, ohne sich zu rühren, er solle dies lassen, und griff, da er es nicht tat, nach seinem Arm und streifte ihn ab. Und dann begann sie: „Es ist gut, daß wir uns schon heute zufällig wieder treffen. Ich habe mich gestern einfältig benommen.“ Sie wollte noch etwas sagen, verbarg aber schnell ihr Gesicht in beiden Händen und brach in heftiges Weinen aus. „Was ihr Männer mit eurer albernen Rechthaberei und eurer noch alberner Empfindlichkeit zerstört, ist einfach schändlich.“ schluchzte sie voller Scham und Zorn. „Weiß der Himmel, was ihr euch eigentlich dabei denkt! Gewiß gar nichts, ihr Narren!“

„Ich denke hoch von den Frauen.“
Sie fuhr auf. „Ich denke hoch vom Manne! Und gerade deswegen war dem Betragen doppelt schändlich!“

„Erlaube mal! In jener Nacht in eurem Garten hattest du Morell abgetan! Also, denke ich, ist und bleibt er abgetan! Bis um elf Uhr nachts habe ich gestern vergeblich auf dich gewartet, also ganze fünf Stunden! Gut, ich könnte meine Reißbretter und sieben Zeichenstifte nebst Farbkästen zusammenpacken und von mir aus nach Polynesien ziehen! Aber ich peil“ darauf, weil ich kein Kindschopf bin, ich bleibe im Kavalierhaus und habe ja den Mut, dich drüben in der Au zu wissen. Ich kann nämlich so

lang auf meinem Herzen herumtrampeln, bis es still ist. Ich habe dir gesagt, daß ich zur Weile heiraten werde, und ich werde es halten, weil ich das Jungesellentum unwiderruflich satt habe. Ich sehe an anderen, wie ruiniert es ist. Ich schwöre dir, daß, wenn du nicht meine Frau sein willst, es eben eine andere sein wird! Ich werde bestimmt nicht in Verlegenheit geraten, ich kenne viele liebenswerte Geschöpfe. Ich habe es unwiderruflich satt, nur der Notdurft des Lebens wegen zu arbeiten. Ich werde eine kleine, aber glückliche Familie gründen! Ich werde nicht den lahmen Zölibatisten spielen, ich werde mit verrenktem Maul herumlaufen und pessimistischen Glaubenssalat anrühren! Darauf kannst du dich verlassen! Ich werde keinen Ritter Toggenburg spielen! — Hast du etwa gedacht, ich hätte dich gestern um sechs Uhr zu Wein und Kuchen gebeten, um mit dir zu zanken?“ Er lachte verächtlich auf. „Das überlasse ich anderen, meine Liebe! Ich bin kein Morell! Ich gehöre nicht zu diesem kaffrigsten und übelsten Typus unseres Jahrhunderts, zu diesen intellektuellen Tüftlern und ewigen Stänkerern voller Eitelkeit und Aufgeblasenheit! Herrgott, muß deine Mutter eine gescheite Frau sein, da sie den Herrn Veiter in die Au gelassen hat! Der hat euch besser auf die mentalen Beine gebracht, als hundert tausend mütterliche Ermahnungen und Ratschläge es vermögen!“

Er hatte sich längst erhoben. „So, meine Liebe, nun Schlaf mit dem Thoma! Ich habe einen Teufelsunger und einen Saudurst. Ich war eine Stunde lang im Kocher.“

„Kannst du dich nicht manierlicher ausdrücken?“
„Steh auf! Polonus wird uns ein pfundiges Frühstück richten. Los, steh auf!“
(Fortsetzung folgt)

Keine längere Polizeistunde am Jahresabschluss

Der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei hat angeordnet, daß zum Jahresabschluss 1944 von einer Verlängerung der Polizeistunde über die ortsüblich bestehende Polizeistunde hinaus ausnahmslos abgesehen ist.

Wer spendet Möbel?

Die Bombenschäden im Gaugebiet haben viele Volksgenossen ihres gesamten Hab und Gutes beraubt. Es gibt viele Familien im Gau, die nichts gerettet haben als ihr nacktes Leben und die nunmehr bei der Wiederbeschaffung ihres notwendigen Hausrats auf die Hilfe und Mithilfe der Volksgemeinschaft angewiesen sind.

Es befinden sich im Gaugebiet noch viele Möbelstücke und Hausrat, die von den Bewohnern unserer Städte vorsorglich herausgeschafft worden sind und nunmehr ungenutzt in irgendwelchen Speichern oder Dachböden der ländlichen Gebiete untergestellt sind. An die Eigentümer dieser Möbel wird appelliert! Jeder möge sein Hab und Gut überprüfen und feststellen, was er von diesem Hab und Gut entbehren und notleidenden Umquartierten zur Verfügung stellen kann. Unsere bombengeschädigten Volksgenossen können alles gebrauchen, Betten, Schränke, Tische usw. Wir wollen allen diesen Volksgenossen helfen. Deshalb bitten wir alle diejenigen, die ihr Hab und Gut in Sicherheit haben, diese jetzt ungebrauchten Möbel zur Verfügung zu stellen. Dafür gibt es zwei Wege: 1. Man kann diese Möbel für die Dauer des Krieges den notleidenden Umquartierten leihweise zur Verfügung stellen; 2. man kann sie an die Umquartierten verkaufen.

Jeder, der sich dazu entschließt, und der Entschluß wird angesichts der Not der Bombengeschädigten uns allen leicht fallen, wende sich an die Dienststellen der NSV und gebe dort bekannt, welche Möbel er bereitstellen, ob er sie verkaufen oder leihweise zur Verfügung stellen will und wo diese Möbel sich befinden.

Unter der Wolke

Von Maria Kahle

Unter der Wolke leben heißt, unter der Schwere eines drohenden Schicksals stehen und sich dessen in jedem Augenblick bewußt sein; das heißt für den einzelnen, ungesichert sein und nicht wissen, was heute oder morgen in seinen Daseinskreis hereinbricht; unter der Wolke leben, das heißt für unser Volk, unter der tödlichen Bedrohung durch seine Feinde in dauerndem Kampf, in dauernder Angespanntheit die Tage verbringen. Und doch wird keiner, der seiner Arbeit, seiner Aufgabe nachgeht, angstvoll unter der Wolke stehenbleiben und grübeln, ob gleich ein Blitz niederfalle, ob ein Hagelwetter etwa seine Ernte zerstöre, sondern um so mehr wird er schaffen, sie dennoch einzubringen. Gerade unter der drohenden Wolke erwacht trotz der Wille, steift den Nacken, läßt lodern das Herz, das „Dennoch“ ruft. Was wissen wir denn von uns, bevor wir uns erproben, bevor wir uns am Feindlichen gemessen haben!

In der Geschichte der Menschheit sind nur die Völker, denen Schwere zu bestehen auferlegt wurde, zur Größe emporgewachsen. Mögen wir des eigenen Schicksals ungewiß sein, mag keiner ahnen, was heute oder übermorgen mit ihm ge-

schehen wird, eins aber wissen wir, daß wir uns nicht herauslösen können aus dem Schicksal unseres Volkes. Mit ihm steigen wir oder stürzen; nie zuvor ist uns das so bewußt gewesen wie jetzt. Doch es bleibt uns inmitten solcher Verbundenheit eine Freiheit der Entscheidung, denn wir, tausend, zehntausend, Millionen Einzelne, wir sind ja das Volk, und je tapferer wir unter der Wolke der Gefahr schafften und kämpfen, um so stolzer bewährt sich die Gemeinschaft als Ganzes.

Wie helfen wir?

Wenn deutsche Flieger abgesprungen oder notgelandet sind?

Bei Luftkämpfen können naturgemäß auch deutsche Flieger abstürzen, sie springen ab oder unternehmen eine Notlandung. Bei der Hilfe muß den unversehrten Besatzungsmitgliedern möglichst Fahrglegenheit zur nächsten Eisenbahnstation verschafft werden. Verwundete sind nach Leistung der ersten Hilfe sofort dem nächsten Arzt oder Lazarett zuzuführen. Im letzteren Falle sowie beim Auffinden von gefallenen deutschen Fliegern ist der nächsten Parteidienststelle umgehend Meldung zu erstatten, damit die zuständige Stelle der Luftwaffe unterrichtet werden kann.

Nah und fern

Westfälischer Bergmannsstoff verfilmt

Dortmund. Der Bergmannsroman „Die Schenke zur ewigen Liebe“, der zur Zeit gedreht wird, soll ungeschminkt und unverzerrt im Rahmen einer Spielhandlung den deutschen Bergmann in seinem wahren Leben und in den echten Anforderungen zeigen, die an ihn herantreten können. Spielleiter ist Alfred Weidemann, das Manuskript wurde nach dem gleichnamigen Roman des Dortmunder Dichters Walter Volmer geschrieben. Eberhard Frowein, der das Filmmaterial verfaßte, hat die Romangestalten für den Film übernommen. So spielt Carl Raddatz den Mathias, der aus Liebe zu der süddeutschen Dörte sein Steigerexamen verpaßt und sich gegen die Gesetze der Kameradschaft unter Tage vergibt, als er den Steiger Reck, den Franz Nicklich spielt, in jähem Zorn angreift und niederschlägt. Monika Burg spielt die Dörte, Marie Koppenhöfer die Bergmannsmutter, Josef Stieber einen Wirt, Albert Florath einen Kaufmann. Die Bergmänner selbst haben sich, wie Produktionsleiter Hans Schönmetzler hervorhebt, gern für den Film aus ihrer eigenen Welt als Statisten zur Verfügung gestellt. Verschiedene Szenen des Films sind 400 m unter Tage gedreht worden.

Aus Klassenbüchern entstanden Kleider

Detmold. Die Oberschule für Mädchen in Detmold hat unter Anleitung ihrer Lehrkräfte für die Kinder der Umquartierten Kleider, Mützen usw. aus alten Spinnstoffen angefertigt. Dabei kam man auf den guten Gedanken, von den alten Klassenbüchern die Stoffumhüllungen abzulösen und als Material zu verwenden.

Kriegsverdienstkreuz für einen 13jährigen Pimpf

Liegnitz. Als die Mühle des Möllers Linte in Liegnitz im Bezirk Liegnitz wegen schwerer Erkrankung des Möllers zum Stillstand gekommen drohte, sprang sein 13jähriger Sohn ein und hielt den Betrieb längere Zeit aufrecht, so

daß das für die Bevölkerung dringend benötigte Mehl hergestellt werden konnte. Für diesen Einsatz wurde dem 13jährigen Pimpf, der einige Zeit später durch einen Betriebsunfall tödlich verunglückte, das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse verliehen und den Eltern überreicht.

100jähriger Custozakämpfer gestorben

Sagritz. Wohl einer der letzten Überlebenden der Custozaschlacht, Johann Granig aus Sagritz in Kärnten, ist hundertjährig gestorben.

Aus dem Kulturleben

Der Ritter von der traurigen Gestalt

Die zweite Sendung der Reihe „Ewige Gestalten in Musik und Dichtung“ war der Gestalt des Don Quichotes, des Ritters von der traurigen Gestalt gewidmet. Die Sendung der Reichssender bot zwei Vertonungen der Dichtung, die älteste von Telemann, dem Zeitgenossen Bachs, und die jüngste von Richard Strauß, Opus 35. Zunächst wollte Telemann den Stoff zu einer Oper verwenden, es wurde aber eine Orchester-Suite, bestehend aus einer Ouvertüre und mehreren Barock-Sätzen, daraus, die vom Kammerorchester des Deutschen Opernhauses unter Ernst Schrader gespielt, viel Interesse erweckt. Richard Strauß charakterisiert seinen Quichote in einem großangelegten sinfonischen Satz mit dem sicheren Instinkt für Humor und Farbe. Die Weitergabe durch die Berliner Philharmoniker unter Kabasta hinterließ starke Eindrücke.

Hans Schmitz-Wiedenbrück gestorben

Im Alter von 37 Jahren ist Prof. Hans Wiedenbrück, Lehrer an der Staatlichen Kunstakademie in Düsseldorf, einem Herzschlag erlegen.

Uns Westfalen ist der große Maler mit seinen Gestalten und Szenen aus dem bayerischen Leben durch manche Gausausstellung bekannt. Rembrandt war sein großer Lehrer in der Kunst der Licht- und Farbgebung. Das Leben auf den Höfen seiner Heimat schenkte ihm die Motive. Das Walten der kräftigen Bäuerinnen, die Erdbundenheit der Bauern und die Gemeinschaft großer Familien in Westfalen sind immer neu dargestellte Symbole für die Lebenskraft und Lebensfreude des deutschen Volkes. Er erntete auf den Großen Deutschen Kunstausstellungen viel Anerkennung und warb für seine Kunst manche Freunde. Am bekanntesten wurden seine Monumentalwerke „Aufbruch des Volkes“ und die „Drei Wehrmächte“. In ihnen volendete der Frühversterbende die symbolische Absicht seiner Arbeiten.

„Valentins Lachpillen“

Humor im Tontheater

Laasphe. Mit ein wenig Humor läßt sich manches im Leben leichter ertragen. Der im neuen Programm laufende Film des Tontheaters ist vorzüglich dazu geeignet, die Lebenslust aufzufrischen, die Herzen zu erfreuen und die oft so arg beschatteten Gemüter zu erhellen. In „Valentins Lachpillen“ bürden die Namen der Mitwirkenden für ausgezeichnete Unterhaltung: Karl Valentin und Liesl Karlstadt. Der Film erhält besondere Bedeutung durch Einstreuung von Original-Szenen der bekannten Münchner Komiker, leicht und beschwingt zieht dieser Bildstreifen an uns vorüber, dessen Handlung mit echtem Humor gewürzt ist.



Pflug und Schwert - haltet sie scharf!

Landmaschinen und Geräte jetzt zum nächsten Einsatz vorbereiten. Nur rechtzeitige Einsatzbereitschaft sichert diesen Waffen der Erzeugungs- und Ablieferungsschlacht vollen Erfolg.

„So ein Mädel vergift man nicht“ Zum neuen Programm der Tonfilmbühne

Berleburg. So ein Lichtspielunternehmen hat natürlich heutzutage auch seine Sorge. Bei der Programmgestaltung hat man mit mannigfaltigen Schwierigkeiten zu rechnen, die im wesentlichen darin bestehen, daß sich die Herbeischaffung des Films mitunter nicht unerheblich verzögert oder das dieser ganz ausbleibt. Da muß man sich zu helfen wissen, nach Mitteln und Wegen suchen, wenn nicht auch die Gäste leer ausgehen sollen. Jedenfalls findet man oft noch eine Notlösung, die, wie jetzt wieder in der Tonfilmbühne gar nicht übel ausfällt.

„So ein Mädel vergift man nicht“ ist ein Kriminalfilm mit einer heiteren Note aus der dänischen Produktion. Es ist ein anspruchsloser, aber ein spannender und recht unterhaltsamer Film, der den Zweck, zu erfreuen, mit erprobten Mitteln in vollem Umfang erfolgreich erfüllt. Von der Filmhandlung ist nicht viel zu sagen, doch daß man ihr mit Aufmerksamkeit folgt, ist wichtig. Die Namen der Mitwirkenden sind gefällig, sie interessieren deshalb weniger. Immerhin muß man gestehen, daß die schauspielerische Leistung ausgezeichnet ist. Die Bilder voller Leben und Bewegung vereinigen sich zu einem effektvollen Gesamtbild. Das Ganze ist ein so leicht und pointenreich unterhaltender Bildstreifen, wie er der Entspannung suchenden Besucher gefälliger kaum geboten werden kann.

Heinrich Schwarzkopf

National-Verlag G. m. b. H., Siegen. Verlagsleiter: Wilt. Thöne. Hauptschriftleiter: Heinz Liebscher (z. Z. Sonderauftrag). Stellvertreter: Heinrich Schwarzkopf, Berleburg. Druck: Buchdruckerei Wilt. Winkel, Berleburg. Z. Z. ist Preisliste Nr. 9 gültig.

Hart und schwer traf uns die unfabare Nachricht, daß nach Gottes Willen unser lieber, treuer, sorgender Sohn, unser herzenguter Bruder, Schwager, Enkel, Onkel, Neffe u. Vetter Gefr. in ein Grenad.-Regt.

Otto Blecher

am 7. Oktober, kurz vor seinem 32. Geburtstag, bei den schweren Kämpfen im Osten den Heldentod für seine geliebte Heimat starb. Wiedersehen war seine und unsere Hoffnung.

In stillem, tiefem Schmerz:

Hermann Blecher und Frau, Luise geb. Leibe; Luise Weyer geb. Blecher; Gustav Weyer, z. Zt. im Felde; Walter Blecher, z. Zt. im Felde; Erich Blecher, z. Zt. im Felde; Grete Blecher; Ewald Blecher, z. Zt. Wehrm.; Paul Blecher, z. Zt. im Felde; Karl Blecher, z. Zt. in Gefangenschaft; Adolf Blecher, z. Zt. im Felde; Johanna Blecher; Ernst Blecher, z. Zt. im Lazarett; Else Blecher u. alle Verwandten. Richstein, 27. Dezbr. 1944.

Nach Gottes Willen verschied heute gegen 15 Uhr mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Invalide

Kaspar Lichtenfels

im 76. Lebensjahre. In tiefer Trauer: Frau Luise Lichtenfels geb. Unverzagt; Familie Karl Scharf; Heinrich Scharf; Familie Siegfried Müller und alle Anverwandten.

Laasphe, Dreisbach und Osterfeld, den 28. Dezember 1944.

Die Beerdigung findet Sonntag den 31. Dezember 1944, um 14 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Geschäftsöffnung. Am 2. Jan. 1945 eröffnen wir in Laasphe unser Pelzgeschäft. Sämtliche Reparaturen werden schnellstens in eigener Kürschnerlei ausgeführt. Pelzhaus Langenbach, Bochum, z. Zt. Laasphe, Königsstraße 13.

Wir haben den Bund fürs Leben geschlossen: Richard Breuer, Elisabeth Breuer geb. Dickel, Berghausen und Berleburg, Hindenburgplatz 8, den 30. Dezember 1944.

Wir vermählten uns: Dr. Nikolaus Koch, Ilse Koch, geb. Treude. Laasphe, 30. Dez. 1944.

Ihre Vermählung geben bekannt: Hermann Hoffmann, Hedwig Hoffmann geb. Loos. Erdtebrück und Fellinghausen, Silvester 1944.

Ihre Kriegstraue geben bekannt: Helmut Homrighausen Oberleutnant in e. Reiter-Regt., Lore Homrighausen geb. Marquardt, Berleburg-Westf., Mittelstr. 24, z. Zt. i. Felde, Dahle-Sachsen, Adolf-Hitler-Straße 6, im November 1944.

Ihre Kriegstraue geben bekannt: Helmut Mennekes, Anni Mennekes geb. Treutel, Schameder, Kelsterbach/Main, Silvester 1944.

Ihre Vermählung beehren sich anzukündigen: Hermann Seipp, Ruth Seipp geb. Greb. Laasphe, Frankenberg/Eder, Erdtebrück, Schulstr. 11, Neujahr 1945.

Ihre Vermählung geben bekannt: Kurt Gnotke, Hilde Gnotke geb. Duchardt. Laasphe, im Dezember 1944.

Mütterberatung: Mittwoch, 3. 1. 45 Feudingen 14 Uhr, Donnerstag 4. 1. Dölar 14.30, Arfeld 15, Schwarzenau 15.45, Elsoff 16 Uhr.

Verschiedenes

Wer übernimmt von Dortmund (Nähe Maschinen-Bauschule) Transport von Wäsche u. Porzellan nach Berleburg? Schriftl. Angebote unt. S. H. 774 an die Nat.-Ztg. Berleburg.

Ki. Schitten zu kaufen oder zu leihen gesucht. Eventl. kann Näharbeit dafür geleistet werden. Näh. zu erfr. bei der Nat.-Ztg. Berleburg.

Tauschgesuche

Pelzmantel, gut erh., oder Bettwäsche abzugeben. Suche Radio-Apparat. Schriftl. Angebote unt. R. F. 768 an die Nat.-Ztg. Berleburg.

Elektr. Kocher, 2 Liter und Heizplatte abzugeben. Suche gute Herrenhose, Gr. 74-76. Näh. zu erfr. b. d. Nat.-Ztg., Gesch. Laasphe.

1 Paar hohe Schnürschuhe, braun, Gr. 39, gut erh., ein dunkelbl. Tuchmantel für 8- bis 10-jährig. und br. Wollpullover für 10-jähr. Kind abzugeben. Gesucht wird gut erh. Burschen- oder Herren-Wintermantel. Schriftl. Angebote unt. G. U. 770 an d. Nat.-Ztg. Berleburg.

Korbkindergarten od. anderen wird gesucht. Bitte gut erh. Damastbettwäsche. Schriftl. Angeb. unt. F. R. 769 an d. Nat.-Ztg. Berleburg.

Verloren / Gefunden

Karton mit Inhalt am Donnerstagabend vom Bahnhof kommend, in Laasphe verloren. Wiederbringer erhält gute Belohnung. Näh. zu erfr. bei der Nat.-Ztg. Geschäftsst. Laasphe.

Herrentaschenuhr auf der Strecke Birkelbach-Erdtebrück gefunden. Der Eigentümer kann dieselbe bei Karl Saßmannshausen, Birkelbach Nr. 3 abholen.

Gold-Armband von Friedrichshütte bis Fischelbach verloren. Geg. gute Belohn. abzugeb. b. d. Nat.-Ztg., Gesch. Laasphe.

Geschäftliches

Millionen fleißiger Frauenhände arbeiten für das eine große Ziel: die Erhaltung der abendlichen Kultur und die Sicherung einer lebenswerten Zukunft. Um die hiermit verbundenen körperlichen, oft ungewohnten Anstrengungen ohne Gefährdung der Gesundheit zu bewältigen, ist eine zweckentsprechende Kleidung von Wichtigkeit. „Warner's“ Mieder erleichtern schaffenden Frauen ihre Arbeit u. tragen gleichzeitig dazu bei, sie für Beruf und Familie gesund zu erhalten.

Wir müssen uns gesund erhalten für alle Aufgaben, die das Leben an uns stellt. Die befriedigend zu lösen brauchen wir alle unsere Kraft. Wir müssen uns gesund erhalten hierfür. Das gilt besonders für unsere Kinder. Ernährt sie richtig! Ein guter Helfer dabei: MAIZENA.

Flieger von morgen! Durch den Flugmodellbau werden sie ganz vertraut mit der Maschine, ehe sie zum erstenmal aufsteigen. Für ihre wichtige Bastelarbeit haben sie ein besonderes Anrecht auf TEROKAL-ALLESKLEBER.

Gründliche Ausbildung in allen Fächern der Seeschiffahrt gewährleistet die Aufstiegsmöglichkeit in vielerlei Berufsarten. Seeleute findet man später in vielerlei Stellen, sei es als Reedereidirektor, als Beamter in Schiffsbehörden, als Fachlehrer in Seefahrtsschulen jede Möglichkeit steht Dir offen. Komm zu uns. Melde Dich beim Nachwuchsoffizier Seeschiffahrt (24) Hamburg-Altona, Palmallee 45. Die See macht Männer.

Reste von Weiß- od. Schwarzbrot, auch von trockenem Kuchen können zu einem wohlschmeckenden Cremé verwandelt werden, der für 6 Personen ausreicht. Die Reste reiben oder klein-krümeln und mit einem Teil davon den Boden einer Glasschüssel auslegen. Obenauf eine dünne Schicht Marmelade verteilen, sie kann vorher mit wenig Wasser verdünnt werden. Die Hälfte von einem nach Gebrauchsanweisung, aber mit 1/3 l Milch oder Wasser mehr als angegeben ist, gekochten Vanille- oder Mandelpudding darauf geben. Obenauf wieder Brot od. Kuchen, eine dünne Schicht Marmelade und Pudding verteilen. Cremé recht kühl anrichten. Dieses Mondaminrezept ausscheiden und in Ihr Kochbuch legen.

Das ist keine Pechsträhne! Es gibt Zeiten, da will einem nichts gelingen. Wenn einer aber ungebeiztes Saatgut ausst und denkt, es wird schon gehen, der darf sich nicht über sein Pech beklagen, wenn die Ernte mißlingt. Glücklicherweise wissen das die meisten Bauern. Sie beizen deshalb alles Saatgut mit Abavit. Der Erfolg hat es im Laufe der Jahre gezeigt, daß sie dabei immer gut gefahren sind. Beide Abavit-Saatbeizen, die Universal-Trockenbeize und Universal-Naßbeize, sind durch die Genossenschaften und den Handel prompt lieferbar. Schierer A.-G.

Bazillenträger Badewanne. Eine schlecht gereinigte Badewanne ist ein i. d. eier Bazillenhort. Laasphe gerade hier peinliche Sauberkeit! Und wie einfach geht es mit TROLL! Es weicht auch den hartnäckigsten Schmutz- und Seifenrand auf. Troll scheuert und erneuert! Ein Standard-Helfer für die Hausfrau. — Auch für Körper und Hände!

Erhaltung der Arbeitsfähigkeit erfordert rechtzeitige und damit sparsame Anwendung der Heilmittel. Bei Asthma-Beschwerden genügt mitunter schon ein Tabes „Breitkreutz-Asthma Pulver“ als Vorbeugung. — Erhältlich nur in Apotheken in Packungen von RM. — 80 an Breitkreutz K. G., Berlin

Besser und billiger ist es, gleich richtig zu arbeiten als später den Schaden zu kurieren. Was nützt es Sie denn, wenn Sie Pfennige sparen und dadurch nachher hunderten Schaden haben? Sie meinen, das gibt es nicht? — Oh ja, passen Sie mal auf: Wenn Sie ungebeiztes Saatgut aussäen, sparen Sie 30 bis 40 Pfennig je Morgen an Beizkosten. Sie riskieren aber dabei, später für Umbruch und Neubestellung eines ausgewinterten Roggenschlages RM. 30, — bis 50, — je Morgen oder Tagwerk ausgeben zu müssen. Durch die Ceresan-Beizung verhindern Sie aber sicher alle Getreidekrankheiten und erzielen gesunde und volle Ernten. Und auch vor Vogelraß können Sie Ihre Saat sicher bewahren. Sie brauchen nur mit dem Ceresan auch noch Morkit in die Beiztrommel zu geben. Dann erreichen Sie in nur einem Arbeitsgang zwelfachen Saat-schutz. „Bayer“ J. G. Farbenindustrie, Aktiengesellschaft, Pflanzenschutz-Abteilung.

Pelikan-Tinte — ein Begriff für die schreibende Welt. Aber jetzt im Kriege ist es nötig, Flaschen, Kohle, Fracht und Arbeitskraft zu sparen; darum werden flüssige Tinten bis auf weiteres nicht mehr hergestellt. Trotzdem brauchen wir auch jetzt nicht auf Tinte zu verzichten; aus der Pelikan-Tintablette machen wir sie uns selbst. Eine Tablette in kaltem oder noch besser in warmem Wasser aufgelöst ergibt ein kleines Glas (1/32 Liter); bei größerem Bedarf nimmt man entsprechend mehr Tabletten; für 1 Liter 32 Stück, für 1/2 Liter 16 usw. Pelikan-Tintabletten für normale Schreib- und Füllhaltertinte und für rote Tinte werden Sie bei Ihrem Schreibwarenhändler bekommen.

Die Sorge um die Gesundheit und Leistungsfähigkeit der Gefolgschaft ist dem Betriebsarzt Pflicht und Herzenssache zugleich. Ihm gehört die haub. volles Vertrauen. — Ärztliche Erfahrung und wissenschaftliche Gründlichkeit reifigen auch die allgemeine Anerkennung unserer ROCHE Arzneimittel.

Unsere Geschäftsst. in Laasphe v. 9.30-18.30 Uhr durchg. geöffnet

Tonfilmbühne Berleburg.

Bis Donnerstag Die spannende Kriminal-Komödie So ein Mädel vergift man nicht Ein Nordisk-Film in deutscher Sprache mit Marguerite Viby, Sigfred Jahansen Wochenschau. Kulturfilm. Nicht für Jugend.

Laaspher Tontheater.

Sonabend 20 Uhr Sonntag 17.30 und 20 Uhr Eine Frau für drei Tage Hannelore Schroth u. Karl Raddatz Neujahr 17.30 und 20 Uhr und Dienstag 20 Uhr Ich werde Dich auf Händen tragen Heli Finkenzeiler, Hans Nilsen, Sonntag und Neujahr 13.30 Uhr Valentins Lachpillen. Jugendvorstellung.

Wir kaufen laufend zu Höchstpreisen alle Roh-Felle wie: Marder, Füchse, Jltisse, Kagen, Dachse usw. Pelzhaus Rath & Co. z. Zt. 20 Feudingen Krs. Wittgenstein. Seit 1921 geprüfter Kürschnermeister.



Kohlenklat als Wäschemarder? langes Kochen schadet der Wäsche und vergeudet Feuer. Wer gründlich mit Henko einweicht — mindestens 12 Stunden — entfernt den Schmutz besser und schonender und spart viel Waschpulver.

Henko zum Einweichen und Wasserenthärten.